

gefügten Register erhöhen die „Brauchbarkeit“ des Werkes sehr. Die Sprache ist plastisch, lebendig, stets vornehm, auch dem Nichtfachmann unmittelbar verständlich. Alle diese inhaltlichen wie formalen Vorzüge berechtigen zu dem Wunsche, daß das Buch viele Leser finden möge. Gerade in einer Zeit, in der vielen der Absolutheitsanspruch und das Absolutheitsrecht des Christentums fraglich zu werden droht, wird dieses Werk seine hohe Aufgabe haben.

H. Bacht S. J.

Der christliche Osten. Geist und Gestalt. gr. 8° (408 S.) Regensburg 1939, Pustet. M 8.50; geb. M 9.80.

Das vorliegende Ostbuch zeichnet sich aus durch Vielgestaltigkeit und Reichtum der behandelten Themen. Neben den drei bekannten Herausgebern Tyckiak, Wunderle und Werhun sind dreizehn weitere Mitarbeiter beteiligt. Das Buch will eine Begegnung zwischen Ost und West in der Liebe des Heiligen Geistes anbahnen und sehnt sich nach Einverleibung aller Reichtümer der Ostkirchen in die ‚Una Catholica‘ (7). Liegt doch eins der Hauptprobleme der Wiedervereinigung in der Frage beschlossen: Was hat die katholische Kirche durch die Abtrennung der östlichen Christengemeinschaften verloren?

Der ehrwürdige, greise Metropolit *Scheptyckij* hat eine kurze Einführung verfaßt. Er spricht aus reichster, langjähriger Erfahrung, fast im Ton einer gewissen Wehmut, aber auch mit Zuversicht und Vertrauen. Wenn das Bild der Ostkirche in manch einem der folgenden Aufsätze zu stark idealisiert erscheint, so kann man die Worte des unionserfahrenen Metropoliten von vornherein als ein leichtes Korrektiv betrachten hin zu einem gesunden Realismus.

Wir können uns aufrichtig freuen über diese neue Veröffentlichung, die darauf hinweist, ein wie lebhaftes Verlangen nach Einheit mit dem christlichen Osten viele Katholiken beseelt. Wie groß müßte erst unsere Freude sein, wenn einmal das erste Westbuch erscheinen sollte, geschrieben von Ostchristen, die nach Einheit verlangen. Doch dieser Augenblick ist noch nicht gekommen.

Im Buche finden sich Aufsätze über östliche Theologie, Mystik, Liturgie, östliches Frömmigkeitsleben in Vergangenheit und Gegenwart, über östliche Kunst in Kirchenbau und Ikonenmalerei; *P. Werhun* und *P. Krüger* belehren in anschaulicher Weise über Geschichte und gegenwärtigen Stand der getrennten und vereinten Kirchen des Ostens; schließlich kommt auch die Unionsproblematik in ihren großen Linien zur Aussprache.

Es war natürlich unmöglich, in allen Fragen gleichmäßige Tiefe und Sachlichkeit zu erreichen, zumal da nicht alle Verfasser aus praktischer Erfahrung sprechen oder sich ihr Urteil aus ersten Quellen bilden. Es soll auch den Wert des Buches keineswegs mindern, wenn wir einige kritische Bemerkungen äußern.

Der christliche Osten wird aus irenischer Absicht an manchen Stellen in zu idealen Farben geschildert, während der christliche Westen dabei in weniger günstiges Licht gerät.

O. Karrer vereinfacht in seinem Artikel zu stark das Problem der Trennung von Rom, ebenso die dogmatischen Unterschiede (22; 35 f.). *K.* meint u. a., im Osten sei weniger Verantwortungsgefühl für die breiten Schichten vorhanden als im Westen (31); viele moderne Russen werden das bestreiten unter Hinweis auf Namen wie *Fjodorow*, *Dostojewskij*, *Tolstoj*, *Bucharew* und andere.

Tyciak (Die Theologie des Ostens und das Abendland) bietet in schöner, enthusiastischer Sprache manch anregenden Gedanken für eine tiefere Auffassung der scheinbaren Lehrgegenstände zwischen Ost und West (z. B. betreffs der Epiklese: 55). Aber *Tyciak*s Ausführungen bleiben doch zu sehr im Allgemeinen stecken. Mit Nutzen hätte er dem Leser eingangs gesagt, was er jeweils mit östlicher Theologie meint, ob patristische, byzantinische, russische, syrische, ob moderne oder modernisierende Theologie. Zwar sucht T. auch dem Abendlande gerecht zu werden (39 f.; 42), was ihm aber kaum gelingt. In kühnem Satz springt er über Jahrhunderte hinweg (40), als ob von Thomas von Aquin bis Möhler außer Nominalismus und Rationalismus nichts Bedeutendes dazwischenliege; in dieser Zwischenzeit scheint er nur Theologen wie Nikolaus von Kues und Bérulle zuzulassen (51). Ferner ist es mißverständlich, wenn T. (im Anschluß an den russischen Theologen Florowskij und letztlich Chomiakow) die Theologie von der Liebesgemeinschaft der Gläubigen und ihrer geistlichen Erfahrung abhängig macht (39). Die Lehre der morgenländischen Väter über das Filioque ist sodann doch nicht so eindeutig klar, wie T. es darstellt (43).

O. *Casel*, der liturgische Fachmann, schöpft aus seinem reichen Wissen und trägt in seiner Studie über die ostchristliche Opferfeier als Mysteriengeschehen zu tieferem Verständnis der Ostliturgien bei. In Bezug auf die Epiklese wäre wohl genauer die geschichtliche Fragestellung von der theologischen zu scheiden, so sehr beide auch mit einander zusammenhängen. Wenn man sich in den ersten Jahrhunderten ganz allgemein auf den Kanon als Konsekrationsformel berief, so folgt daraus doch nicht, daß eine genauere Fragestellung, ob die Wandlung durch die Worte des Herrn oder die „Epiklese“ geschehe, rein juristisch-formalen Charakter trägt (69; vgl. 71).

K. *Kirchhoff* führt in beredter, stellenweise rhetorisch-enthusiastischer Sprache ein ins östliche Kirchenjahr.

Zu den ansprechendsten und anschaulichsten Darlegungen des ganzen Buches gehören je ein Artikel von R. v. *Walter* und N. v. *Arseniew* (dieser ist Vertreter der russisch-orthodoxen Kirche). Der Artikel v. *Walters* „Von russischer Frömmigkeit“ stößt vor bis in die Tiefen der russischen Seele; asketisch-psychologische Erwägungen wechseln mit wirklichkeitsnahen Schilderungen des russischen religiösen Lebens. Was *Arseniew* vom östlichen Mönchtum erzählt, belehrt und erbaut, es ist ganz und gar katholisch: hier fühlt man keine trennende Schranke. — Ebenfalls zu den besten Beiträgen der Sammlung gehören drei Artikel von G. *Wunderle*, je einer über byzantinische Mystik, aus der heiligen Welt des Athos und über die heiligen Ikonen. W.s Ausführungen idealisieren trotz gelegentlich eingestreuter guter kritischer Bemerkungen leicht. Es läßt sich ferner bezweifeln, ob die Bedeutung der Liturgie für die gesamte Frömmigkeit des Ostens größer ist als im Westen (vgl. 134); zitiert doch W. selbst den Brief eines russischen Athosmönches (224), von dem mit großer Energie betont wird, daß kirchliches Gebet, Teilnahme am Gottesdienst nur eine untere, wenn auch wichtige, aber gewiß nicht genügende Stufe des geistlichen Lebens bilde! Kann man überhaupt liturgische (sakramentale) Mystik (vgl. 134, 136, 223) von außerliturgischer Mystik trennen? Auch läßt das Wort „liturgische Mystik“ verschiedene Bedeutungen zu und wirkt deshalb nicht immer klärend. — Sodann scheint uns, daß sich die Lehre *Symeons* des Neuen Theologen

über die Notwendigkeit des Gnadenbewußtseins, des Wissens um die Gottvereinigung wohl kaum so weitgehend rechtfertigen läßt, wie W. es versucht. Eine solche Lehre kann auch nicht mit Sicherheit aus Röm 8, 16 abgeleitet werden (vgl. 139 f. und weiter unten Pfleger 264).

K. Pfleger schreibt in glänzendem Stil und fesselnder Art über Sinn und Sendung des neuorthodoxen Denkens. Manche Gedanken sind äußerst anregend und wahr, anderes jedoch ist sehr problematisch oder gar bestreitbar. Des öfteren spendet P. übersteigertes Lob; andererseits aber beklagt er sich (in einer Anmerkung) wegen der mitunter unglaublich verzerrten Ideen und Anschauungen, die z. B. Berdiajew über die katholische Kirche äußert (274 Anm. 4). — In der Sophiafrage stimmt P. Dom Lialin zu, „der den orthodoxen Charakter von Bulgakows Sophiologie für unbezweifelbar hält“ (269). Die schweren Bedenken, die von russisch-orthodoxer Seite gegen Bulgakows Lehre vorgebracht werden, tut P. mit dem Bemerkten ab (266), „daß sich dieses von der offiziellen russischen Orthodoxie selber ‚modernistisch‘ gescholtene Denken im tiefsten und wahrsten Sinn als orthodox empfindet, während es umgekehrt (und nicht mit Unrecht von seinem Standort aus) die Mentalität seiner Gegner in der orthodoxen Kirche scholastisch und katholisierend nennt“. Wir möchten hinzufügen, daß umgekehrt auch Arseniew im Kampf gegen Bulgakow die sophianischen Spekulationen scholastisch nennt. Mit Recht deutet P. an, daß die bisher ihm vorliegende Sophialiteratur zu einem abschließenden Urteil nicht genüge (271). Zu stark betont sodann P. die Verbindung der neuorthodoxen Gnosis mit ostchristlicher Erlebnismystik und urchristlicher Mystik (266; vorsichtiger drückt er sich aus auf S. 269). Das neuorthodoxe Denken bedeutet ohne Zweifel in einigen Wesenspunkten Vertiefung und Bereicherung christlichen Erbgutes; aber man darf nicht übersehen, daß dieses neurussische Denken auch verarmend, verflachend und zersetzend wirkt. Das Urteil von P. über einen erstklassigen Kenner byzantinischer Theologie (M. Jugie) (265) berührt peinlich und ist auch sachlich nicht gerechtfertigt. Leugnet Jugie überhaupt, daß im Hesychasmus ein Einbruch der Mystik in die Theologie geschah? Es fragt sich doch gerade, ob ein solcher Einbruch — vor allem, wenn diese Mystik selbst ungesund ist — fördernd wirkt auf die Theologie, die zunächst vom kirchlichen Lehramt her bestimmt werden muß.

Den würdigen Abschluß des Ostbuches bilden ein benediktinischer Beitrag zum Unionsproblem (von E. Heufelder) und eine Sammlung von Äußerungen Pius' XI. — dem das ganze Werk gewidmet ist — über die Ostkirche. B. Schultze S. J.

Schultze, B., Die Schau der Kirche bei Nikolai Berdiajew (Orient. Christ. Anal. 116). gr. 8^o (252 S.) Rom 1938, Pont. Inst. Orient. Stud. L 50.—

Über den russisch-orthodoxen Religionsphilosophen Berdiajew, dessen Schriften durch Übersetzungen auch dem Westen immer mehr bekannt werden, bestanden bislang keine größeren Arbeiten. S. hat mit seinem Buche einem dringenden Bedürfnis abgeholfen und durch die Wahl seines Themas uns mitten in die Gedankenwelt des unter mehrfacher Rücksicht bedeutungsvollen Geistesmanes eingeführt.

Die Arbeit gliedert sich in vier Teile. Der 1. Teil soll die Unterlage bilden für die Lehre Berdiajews von der Kirche und